

Blick ins Museum Wertpapierwelt

Wertpapiere als Spiegel der Wirtschaftsgeschichte

Das Museum Wertpapierwelt in Olten gewährt der Öffentlichkeit seit Sommer 2003 Einblick in die Geschichte der Wertpapiere und damit der Aktiengesellschaft. Was sagt eine Aktie oder eine Obligation eigentlich über ein Unternehmen aus? Warum haben die Wirtschaftspioniere im 19. Jahrhundert so viele Aktiengesellschaften gegründet? In der aktuellen Ausstellung «Tradition und Innovation – Schweizer Wirtschaftsgeschichte auf Wertpapieren» geht die Wertpapierwelt diesen Fragen am Beispiel der Schweiz nach.

Dagmar Schönig

Als Geburtsstunde der Aktiengesellschaft wird heute gemeinhin die Gründung der holländischen Handelsgesellschaft «Vereinigte Ostindische Compagnie» im Jahr 1602 angesehen. Damals beschlossen die innovativen Kaufleute der Seemacht, das Risiko der gefährlichen Handelsfahrt zu den Gewürzinseln auf viele Schultern zu verteilen. Sie gründeten eine neue Gesellschaft, deren Anteile an die breite Öffentlichkeit verkauft wurden.

Naturalien als Dividende

Das so eingenommene Kapital setzten sie ein, um ihre Schiffe auszustatten und auf die weite Reise zu schicken. Kamen die Schiffe voll beladen mit den Schätzen des Orients zurück, wurden Pfeffer, Muskat, Gewürznelken, aber auch Seide und Edelmetall an die eingetragenen Anteilseigner, die Aktionäre, verteilt – gleichsam als Dividen-

de in Form von Naturalien. Da die Aktionäre diese Handelsgüter schnell wieder zu versilbern pflegten, ging man nach kurzer Zeit dazu über, den Gewinn aus einer Handelsfahrt in bar auszuzahlen. Die neue Gesellschaftsform machte Schule. Immer mehr Handelsunternehmen wandelten sich in Aktiengesellschaften um und ihre Aktien wurden zu einer beliebten Geldanlage – auch die Schweizer Handelshäuser standen hier nicht abseits.

Abenteuer Industrialisierung

In der Schweiz spielte die Aktie als Finanzierungsinstrument fast zwei Jahrhunderte lang eine untergeordnete Rolle. Erst mit dem Beginn der Industrialisierung kamen auch hier die ersten Aktiengesellschaften auf. Vor allem die Unternehmer der Textilindustrie, die englische Spinn- und Webmaschinen importierten, um die Heimarbeit in Fabriken zu verlagern, hatten einen hohen Kapitalbedarf, denn die Anschaffung und

Wartung der Maschinen und Produktionsstätten war teuer.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts war es hauptsächlich der Eisenbahnboom, der zu zahlreichen Neugründungen führte. Nicht nur der Bau des Streckennetzes musste finanziert werden, auch die Zulieferbetriebe aus der Maschinen- und der Metall verarbeitenden Industrie stiessen an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit. Um sich eine solide finanzielle Grundlage zu verschaffen und ihre Anlagen ausbauen zu können, wählten sie die Rechtsform der Aktiengesellschaft. Das Gleiche galt auch für Banken und Versicherungen, Export-/Importgesellschaften und die neuen Unternehmen der chemischen Industrie.

Beispiel: Gotthard-Komitee

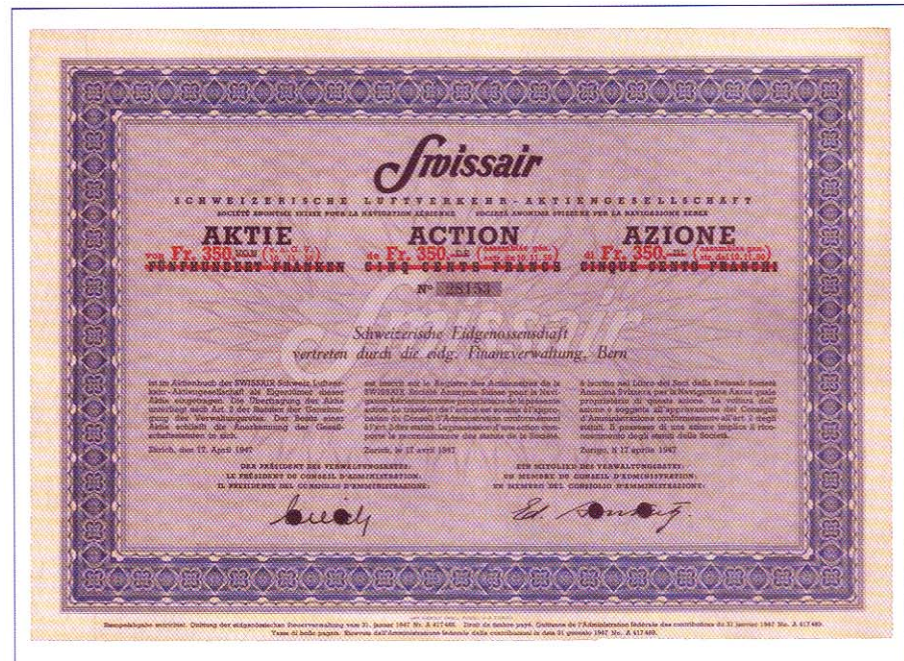
Dass auch Projekte, deren Ausgang noch keineswegs sicher war, über die Ausgabe von Aktien finanziert wurden, zeigt ein-

drücklich die Gründungsaktie des Gotthard-Komitees aus dem Jahr 1860. «Die von den Gründungsactien herrührenden Gelder sind speziell dazu bestimmt, die laufenden Ausgaben des Gotthard-Comite zu bestreiten», steht auf dem Aktienzertifikat geschrieben. Ins Geld gingen hauptsächlich die Abklärungen der Ingenieure, Landvermesser und Geologen, die den Streckenverlauf prospektierten. «Eine Zinsvergütung oder Rückzahlung» konnte nicht beansprucht werden, gleichwohl fanden die Aktien Abnehmer, denn dem Investor winkte im Erfolgsfall eine gleichwertige Beteiligung an der neu zu gründenden und möglicherweise einmal sehr rentablen Gotthardbahn-Gesellschaft.



Von der Familie zur AG

Nicht nur grosse industrielle Vorhaben und Infrastrukturprojekte wurden über die Ausgabe von Aktien finanziert. Viele kleinere und mittlere Familienunternehmen erkannten, dass sich durch die Gründung einer Aktiengesellschaft mit relativ geringem Risiko beträchtliche Finanzierungsmittel mobilisieren liessen. Jeder Unternehmer, dessen Geschäftsidee von Erfolg gekrönt war und der seine Produktionsanlagen ausbauen oder sein Angebot um zusätzliche Dienstleistungen erweitern wollte, konnte sich diese rechtlich flexible Gesellschaftsform zunutze machen.



Vielfach waren es jedoch die Nachfolger, Söhne und Enkel der Gründer, die den bestehenden Familienbetrieb in eine Aktiengesellschaft umwandelten. Sei es, weil Erfolg und Wachstum des Unternehmens eine bessere Kapitalisierung und vielschichtiger Organisationsstrukturen erforderten, oder weil keine befriedigende Nachfolgeregelung innerhalb der Unternehmerfamilie gefunden werden konnte.

Beispiele dafür gibt es viele: Das bereits 1833 eröffnete erfolgreiche Modewaren-geschäft Jelmoli in Zürich wurde 1896 zur Ak-

tiengesellschaft. Die Söhne von Carl Franz Bally gaben dem Familienunternehmen, das seit 1851 in Schönenwerd Schuhe produzierte, 1907 eine neue Rechtsform. Und Henri Nestlé, der seit der Erfindung des «Kindermehl» im Jahr 1867 seine Firma in eigener Regie geführt hatte, verkaufte im Jahr 1875 nicht nur die Produktionsstätten, sondern sogar seinen Namen an eine Gruppe Geschäftspartner. Sie gründeten daraufhin die «S.A. Farine Lactée Henri Nestlé».

Zeugen der Geschichte

Viele der Aktiengesellschaften aus der Gründerperiode des 19. Jahrhunderts überlebten nicht. Sie wurden von der rasanten technologischen Entwicklung überholt, gingen durch Zusammenschlüsse in anderen Firmen auf oder verpassten den Anschluss an veränderte Marktbedürfnisse. Die Aktien, die einst einen Anteil an einem Unternehmen verbrieften, wurden eingezogen und



vernichtet, gelocht oder «ungültig» gestempelt. Manche Zertifikate entgingen dem Vernichtungsprozess und geben heute ein bedrucktes Zeugnis der Geschichte einer Gesellschaft ab. Oftmals lassen schon die Illustrationen – voller Symbolik – den Firmenzweck errahnen. Fabrikanlagen, rauchende Schornsteine oder auch Abbildungen des Firmensitzes zeugen vom Stolz der Gründer. Sie tragen die Namen und schwungvollen Unterschriften bekannter

Wirtschaftspioniere als Direktoren, Verwaltungsräte oder eingetragene Aktionäre. Die meist hohen Nennwerte der Aktien weisen denn auch darauf hin, dass ihr Besitz nur einer kleinen Gruppe wohlhabender Bürger vorbehalten war.

Zu einer eigentlichen Demokratisierung des Aktienbesitzes kam es erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Aktiensplits und Nennwertreduktionen trugen dazu bei, dass auch

kleinere Anleger sich am Kapitalmarkt beteiligen konnten. Die zahlreichen Stempel und Vermerke auf den Zertifikaten zeichnen das wechselvolle Schicksal der jeweiligen Gesellschaft nach. So kann eine Herabsetzung des Nennwerts ebenso bedeuten, dass sich das Unternehmen in ernsthaften finanziellen Schwierigkeiten befand, oder – im Gegenteil – über überschüssiges Kapital verfügte, das an die Aktionäre zurückgezahlt wurde. Um das herauszufinden, lohnt es sich, tiefer in der Unternehmensgeschichte nachzuforschen. Die Beschäftigung mit historischen Wertpapieren ist demnach nicht nur ein interessanter Zeitvertreib für Sammler, sondern öffnet auch neue Horizonte und trägt zu einem besseren Verständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge bei. ■



Porträt

Die Wertpapierwelt ist das weltweit erste internationale Museum für historische Wertschriften. Im Jahr 2003 machte die Stiftung Sammlung historischer Wertpapiere mit Sitz in Olten ihre einmalige Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich. Sie ermöglichte damit einen völlig neuen und anschaulichen Zugang zur Welt der Wertpapiere. Die Sammlung umfasst heute über 7000 Exponate aus rund 160 Ländern. In thematisch wechselnden Ausstellungen werden immer wieder neue Aspekte rund um das Wertpapier präsentiert. Öffnungszeiten: Dienstag und Mittwoch von 9.30 bis 17 Uhr. Gruppenführungen auf Anmeldung auch an anderen Werktagen. Weitere Informationen zur Wertpapierwelt unter www.wertpapierwelt.ch



Fragen

Dagmar Schönig
Kuratorin
Museum Wertpapierwelt
Baslerstrasse 90, 4600 Olten
Tel. 062 311 66 22
museum@sisclear.com
www.wertpapierwelt.ch

